

Die Korrespondenten sahen damals dort in Masse „auf Wartegeln“ in den Hotels Lokos. Fortwährend wurden die Manager um Nachrichten befragt. Auch der größte Unikum wurde dort angehört und schließlich nach Hause telegraphiert. Das Wartegeln mußte doch eben verdient werden. Sämtlich eilte der Korrespondent einer englischen Zeitung in das Bureau des (deutschen) Direktors des Imperial-Hotels und machte ihm Vorschläge, daß er (der Direktor) ihm das und das nicht gesagt, den anderen Korrespondenten aber mitgeteilt habe. Der also Befragte erklärte, die bewusste Nachsicht sei falsch. Er habe sie jederzeit für Minuten später auch bereits bei den Kollegen des Englishman mitgeteilt. „Aber das ist ja ganz

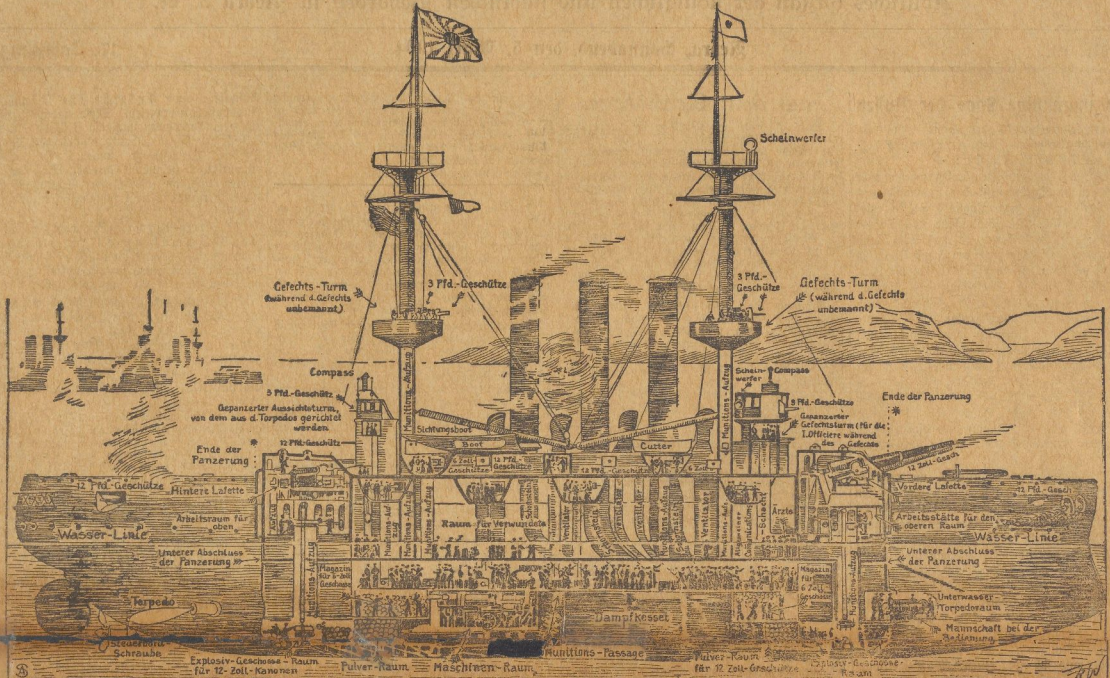
Schwerer Unfall eines Arztes. In Wien kam der praktische Arzt Dr. Kirchgräber, als er auf einen fahrenden Straßenwagen des Ehrenfeld-Mühlbemer Bahnspringen wollte, zu Fall und geriet unter den Anhängenwagen. Seine Schwerverletzungen mußten beide Beine amputiert werden.

Der Haushund als Retter. Ein Brauereibesitzer in Warschau i. V. wurde nachts durch lautes und anhaltendes Stragen an seiner Schlafkammer aus dem Schlafe geweckt. Als er nachsah, sah er auf seinem Hund und sah nun, daß die neben dem Schlafzimmer liegende Straße stark besetzt war und daß der Hund bellen dröhnte. Die Frau Hund hatte schon, um sich selbst vor dem Qualm zu retten, mit

zu Lobens in Unterfuchungshaft befristeten Bogt Nies aus Ferguson unternommen. Nies wurde aus dem Gefängnis durch den Gefangenenaufseher zur Vernehmung vorgeführt. Nachdem letztere beendet war, wollte der Gefängnisführer sofort den Nies in das Gefängnis zurückbringen. Am Hofe des Gefängnisses lagte der Mann aber den Fuß auf das Nachbargrundstück, durch dessen Garten und Gehöft er verschwand. Seine weitere Flucht suchte er über die Giebelseite des Lohantank-Flusses zu nahen. Damit hatte er sich aber verrechnet; denn bald er bis zu den Armen im eingedringenen Schwand. Seine weitere Flucht suchte er durch die Verbindung mit Leitern und Stangen geeizet wurde. Er wurde gefesselt ins Gefängnis gebracht.

samt Brüste in seiner Hand hielten. Der Richter hielt dem gefährlichen Annehmen vor, daß der Dämon noch ein goldenes Herzlein fehle. Angst. Das war wertlos, das hab' ich weggenommen! Mittel: eine Wache Arrest. Gestatten Sie mir ein Dorf. Die Bewohner des Dorfes Galtin im Bannumter Tal wurden am 24. Februar, nachmittags um 4 Uhr, durch ein furchterliches Getöse erschreckt; gleichzeitig entband vollkommene Finsternis. Eine große Kanne hatte sich von der Fährerbühne (2787 Meter) losgelöst und verdrängte alsbald die Kirche, die Schule und das Gasthaus. Doch war der Schicksal zum Glück ganz locker, so daß nur die Fenster eingedrückt wurden. Nachdem sich die Leute von dem

Querschnitt eines großen modernen Kriegsschiffes.



Nicht mit Unrecht hat man einen modernen Panzer als schwimmende Festung genannt. Alles ist für Kriegszwecke eingerichtet, die Ausrüstung des Mannes eine geradezu raffinierte, denn es muß natürlich für alles und jedes Platz sein. Natürlich ist das Hauptvergnügen für die Besatzung eines großen Kriegsschiffes in Kriegs- oder Friedenszeiten zunächst allererste Ordnung und

unabhängige Unterordnung. Deswegen ist auch alles im Voraus bestimmt, der Nervenhafter von Personen und Dingen muß für alle Aktionen festgelegt sein, weil die geringste Störung namentlich im Notfall verhängnisvoll werden kann. Ein Blick auf unser Bild zeigt uns, woran bei einem Kriegsschiff alles gedacht werden muß, und woran tatsächlich gedacht wird. Man darf nun

nicht vergessen, daß auch bei einem Kriegsschiff die Gefährliche der Unachtsamkeit ist; für gewöhnlich müssen aber diese Dummheit vor Menschen an Bord eines solchen Schiffes ernährt und vor allen Dingen auch bestraft werden. Denn Unachtsamkeit ist das Gefährliche für den Seemann. Man sieht aber, daß trotz alledem ganz zu tun ist, um diesen drohen Oceanismus mit seinen kompli-

zierten Einrichtungen in Ordnung und Bereitschaft zu halten. Unsere deutschen Schiffe sind hinter an Ordnung, unsere Seemannschaft bereit ihren ganzen Stolz darin, in jedem Augenblick bereit zu sein. Natürlich geben große Seemannschaft und Organisationstalent dazu, um allen schwierigsten Anforderungen gerecht zu werden.

einmal? Iamentiere her andere, die Hauptfache ist, daß ich etwas telegraphiere, auf das „Was“ kommt es weniger an. Alle anderen Korrespondenten haben die Nachsicht begehrt und sind jetzt dabei, die Dementis nachzuschicken. Denken Sie mal, zwei Dopechen an einem Tage!

Ein neuer Fall von schwarzen Matten in nach amtlicher Meldung in Homburg seit Freitag nicht mehr vorgekommen; die Erkrankten sowohl wie auch die der Krankheit verdächtigen Personen sind alle isoliert, und auch sonst sind die unmaßgeblichen Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Es liegt kein Anlaß zu irgend welchen Besorgnissen für das Publikum vor.

den Boten eine Zeit nach dem Hausflur geöffnet, hätte also entinnen können, kehrte dann aber doch in die verurteilte Stube zurück, um seinen Herrn zu retten.

Ein vier Jahre alter Lebensretter. In Wilhelmshafen bei Inowrazlaw braunte ein Tagelöhnerhaus nieder. Männer und Frauen waren auf Arbeit und hatten ihre drei Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren in einem Zimmer zusammen zurückgelassen. Der vierjährige Knabe rettete die kleineren Kinder durch Einmarschieren aus dem brennenden Zimmer.

Ein fahner Fluchtversuch wurde, wie der „Ost. Post“ berichtet wird, von dem wegen schwerer Diebstähle im Amtsgerichtsgefängnis

Originelle Diebstähle. Aus Wien wird gemeldet: Die 10jährige Anna Kallisch hatte kürzlich aus einer Auslage sechs Paar gemirte Sandhüchse gehohlen und war hierbei erappt worden. Auf die Frage des Richters nach der Ursache des Diebstahls antwortete die Angeklagte: Weil ich fürchtbares Jammern gehabt habe. Richter: Eine so ungeschickte Ausrede ist mir noch nicht vorgekommen! Urteil: 24 Stunden Arrest. — Der Zimmerkellner Dörhöfner kürzlich bei einer Tanzveranstaltung während eines Walzers, bei dem er die Dame seiner Dame kräftig drückte, einen goldenen Ring; bei der Quadrille stülterte er ihr eine Liebeserklärung ins Ohr, wobei eine goldene Reife

erhien Schreden erhalt hatten, begannen sie die Gebäude anzuschauen.

Eine Kirche, in der geraucht wird, dürfte in Friedenszeiten zu den Seltenheiten gehören und doch müssen die Bewohner von Lauterbrunnen in der Schweiz dieser Gewohnheit hulbig sein, denn der Kirchengemeinderat von Lauterbrunnen hat sich veranlaßt gesehen, das Handeln in der Kirche bei Versammlungen und festlichen Anlässen zu verbieten.

Mord im Gerichtssaal. Vor dem Polizeirichter in Gironetti sollten sich dieser Tage eine gewisse Antonina Giordano und ihr Liebhaber Antonio Mondri wegen einer Straftat verurteilen. Der Richter hatte aber dem

Die Mildernschen Erben.

21 Roman von W. Brandrup.

Leo sah Fanny von neuem an. Unwillkürlich bräde er dabei ihren Arm an seine rechte Brust, während ihm beide Glut ins Antlitz stieg.

„Gleich darauf pressten sich seine Lippen jedoch fest aufeinander, und er entgegnete kurz:

„Ja, so schnell schon, Cousine! Und das ist es dir gleich sage,“ hieß er darauf, seine Rede fast überfliegend, hervor, „wahrscheinlich werde ich meinen Wunsch für gewisse Zeit hinaus zum nächstbesten Mannen. Ich habe in der neuen Garnison nicht allein erhebliche mehr zu tun als in G—, sondern sehe mich auch einer geradezu außerordentlichen Menge gesellschaftlichen Verpflichtungen gegenüber, denen ich auf jeden Fall genügen muß.“

„Wie leid mir das tut!“

„Sprich nicht so, Kind! Ich tang es sich über seine Lippen, und wieder kamme schließlich die über sein gekrümmtes, männliches Gesicht.“

Fanny war weit entfernt davon, ihn zu verstehen. Aber ein seltsam ängstliches Gefühl machte sich in ihrem Herzen bemerkbar, ein Gefühl, das sie unwillkürlich zwang, ihren Arm aus dem seinen zu ziehen.

Er hinderte sie nicht daran, aber seine großen Augen blickten sich schmerzvoll auf sie nieder.

Wieder schritten sie nun schweigend nebeneinander her, dem Dome entgegen, zu dessen oberem Geschoß von außen eine Treppe führte.

Als sie vor derselben standen, amete Leo v. Ordn tief auf. „Die benutzen wir?“ fragte er darauf, wiewohl nur, um etwas zu sagen und die peinliche Stille zu unterbrechen. Sie neigte das dunkle Köpfchen. Beide eilten nun die Treppe hinauf, die sie vorerst auf einen überdachten Vorraum brachte, von dem aus man das ganze köstliche Terrain übersehen konnte.

Aber weder der Leutnant noch das Mädchen dachten jetzt daran, sich an der wunderbaren Aussicht zu erfreuen, die sich ihnen hier bot. Schweregedrängte Fanny den Vorraum, der nach einem kleinen Korridor führte, dann deutete sie geradeaus auf eine zweite Tür. Auch diese öffnete sie und geleitete den lieben Gost in die Wohnung, die sie mit ihrer Tante, der verwitweten Frau Hofrat Hellwalds inne hatte; vorerst aber in ein Gemach, das fast verbleibete, die Fortsetzung des Parks genannt zu werden, denn nicht allein, daß es sich auf den Balkon mit seiner Alnusparade öffnete — auch sämtliche Wände waren mit Arrangements aus Eisenblech und Maloniaschmelzen geschmückt.

„Nicht wahr, hier ist es hübsch?“ fragte Fanny. „Und das Zimmer ist mir das liebste unserer ganzen Wohnung. Wiewohl weil es mir so viel Sorge bereitet hat, denn gerade für diesen Raum hatten wir nur noch den Spiegel bald mit einem alten runden Tisch.“

„Und dennoch ist der Raum nicht leer, Cousine, wenn ich aus manchen der einzelnen Gemächungsjahre nicht recht klug zu werden vermag.“

„Zum erstenmal in dieser Stunde des Wiedersehens lachte Fanny nun laut und herzlich. „Das kann ich nur denken!“ rief sie, denn hier ist fast jeder Gegenstand — imitiert. Sie entsuppte sich der Diwan dort zu einem tiefen Weisford, den ich überpflanzt und bestrahlt habe. Die kleinen Tischchen aber sind nichts als aufeinandergegestellte und behagene Stoffer. Zum Glück hat uns der Gerichtswortzähler verschiedene beschuldigte Wafen gelassen. Wie du siehst, jieren diese nun — die besten stellen sorgfältig nach hinten politiert — unsere schickliche Einrichtung, die mit der Welt in Gelegenheit bietet, sie mit Wald- und Feldblumen zu füllen.“

Sie hatte dies alles mit stöhrendem Gier hervorgebrudelt. Jetzt unterbrach sie sich plötzlich — für einen kurzen Moment trafen sich die Wände der jungen Leute. Was aber Leo's Augen dabei sprachen, erfüllte das Mädchen mit Gefühl, die sie zwangen, verlegen die Stirn zu senken.

„Wiewohl waren sie beide auch dem Zufall dankbar, daß sich gerade jetzt die Tür öffnete und Frau Hellwald, die ihren Mittagskaffee beendet und soeben Toilette gemacht hatte, in elegantem Trauerkostüm auf der Schwelle erschien.“

„Die vielleicht fünfzigjährige Frau wurde ohne alle Frage noch immer schon gesehen, wenn sie nicht eine übergroße stürberfülle besitzen hätte, überdies ging sie auch allzu beschwerdehaft mit Schminke und Putz um.“

„Wo das helle Sonnenlicht umgehindert in das Gemach strömte, war das nur zu deutlich

bemerkt, auch Herr v. Ordn sah es mit dem Gefühl des Widerwillens.

„Schreckliche alte Person!“ dachte der junge Offizier, doch als Frau Hofrat ihn bemerkte und einen Blick des Staunens anstieß, begann er sich. Jetzt ganz Karolik, eilte er der Eingetretener entgegen und begrüßte sie mit vollendetem Höflichkeit.“

„Gern Hellwald hat das bemalte Gesicht zu einem Mädchen verzogen und Leo ihre wirklich schöne, blendend weiße Hand gereicht. „Das nenne ich eine Überraschung!“ rief sie nun mit wunderlich lächelnder Stimme. „Schick dann erging sie sich aber in tanzend fragen über das Motiv dieses Wiedersehens und seiner Reize von G— nach Hohenburg.“

„Schick die wiewohl Herr von Mildern?“ fragte sie schließlich und ihre Augen schauten prüfend in das Gesicht des Gastes.

„Durdans nicht, gnädige Frau,“ entgegnete Leo. „Dyner bemerkten zu wollen, welche Entladung er der Frau Hofrat bereitere, ergabte er ihr dann ebenfalls von der Verlegung seines Regiments nach Hohenburg.“

„Ah — so,“ entgegnete die Dame. Dann eilte sie wieder zu der Tür zurück, aus der sie gekommen, und sagte: „Aber bitte, treten Sie vor allem in den Salon, Herr von Ordn. Die empfindliche hießbürgerliche Heile hier wüde einen ja härmlich!“

„Siebthürgerliche Heile,“ fragte sie, gnädige Frau?“ Leo lachte, und sie lief nachzu? — Nun, ich für meinen Teil wollte Coyne's Fanny eben ein Kompliment darüber machen, daß sie so nützig der herrschenden Mode — Licht und



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Glück.

Ein glücklicher Tag kann uns ein Trost, ein Teilkorn werden im Dunkel des Lebens; aber eine Reihe von glücklichen Tagen verbreitet jene sanfte gleichmäßige Helle, welche Herz und Gemüt durchleuchtet, den Blick auf das Leben ändert und jene wohlthätige Atmosphäre erzeugt, in welcher alle Kräfte und Fähigkeiten der menschlichen Natur zur vollen Entfaltung gelangen.

H. Eichenhorn.



Die Kaiserin von China.

Erzählung von Heinrich Köhler.

(9. Fortsetzung.)

An einer Quelle, in deren Nähe sich eine kleine Sütte befand, wurde Halt gemacht. „Ich hätte große Lust, den Weg zu Fuß fortzusetzen,“ sagte Linden, während er Ellen beim Absteigen half.

„Dann erlaube ich Ihnen, mein Maultier zu führen,“ antwortete die junge Dame. „Ich habe übrigens jetzt nicht mehr die geringste Furcht.“

„Das ist eine vortreffliche Idee! Weshalb haben Sie mir diese Erlaubnis nicht schon früher gegeben? Aber natürlich rechne ich dann auch auf eine Belohnung, wie sie ein wirklicher Führer in Anspruch nimmt.“

„Ich will sie Ihnen im voraus geben,“ erwiderte Ellen heiter, indem sie den Arm ausstreckte und ihm zwischen Daumen und Zeigefinger ein Geldstück hinreichte.

Linden nahm ihre Hand und hielt sie einen Augenblick in der seinen fest, ohne daß er sie zu drücken wagte.

Die Zügel über den Arm gelegt, übernahm er nach kurzer Rast sein Führeramt, dabei von Zeit zu Zeit einen prüfenden Blick um sich werfend.

Je mehr man sich dem Gipfel des Berges näherte, desto fahler wurde die Umgebung und je zahlreicher die durch Schneelawinen aufgerissenen Schlinde und die auf den Felsen liegenden, von der Gewalt der Lawinen wie Strohhalme umgebrochene Fichten. Hier und da bemerkte man einen Giezbach, der sich von der Höhe des Berges in die Schlucht hinunterschlingelte.

Von Zeit zu Zeit tönte das Läuten einer Kuhglocke an die Ohren der Bergsteiger, welches ein Zeichen dafür war, daß sie sich dem Plateau näherten.

Nach vier oder fünf scharfen Biegungen des Weges und nachdem sie einen ganzen Haufen niedergestürzter Fichten passiert hatten, befanden sie sich plötzlich auf dem Gipfel des Montanvers. Während sie den Führer mit den Maul-

eseln in einer Wirtschaft zum Ausruben zurückließen, schickten Miß Ellen und ihr Begleiter sich an, sich die Gletscher von dem höchsten Felsen aus zu betrachten.

Von hier oben gesehen, bot das Mer de Glace den Anblick eines unendlichen, schneebedeckten Feldes. Von seiner wellenförmigen Oberfläche war nichts zu bemerken, weil die Entfernung zu groß war. Dadurch wurde ihm viel von seinem Reiz genommen, denn die Einzelheiten, insbesondere die wie Saphir glänzenden Spalten und Risse treten in dieser Weite nicht hervor.

„Ich möchte gar zu gern bis zu dem Gletscher hinabsteigen,“ sagte Ellen nach einer Weile stummer Betrachtung.

„Das wollen wir lieber bleiben lassen,“ antwortete Linden. „Denn von hier aus ist der Abhang sehr steil und wird daher äußerst selten von Damen betreten. Um dorthin zu gelangen, müßten wir einen großen Umweg machen und dann auf einem ganz anderen Wege nach Chamouny zurückkehren. Wir wollen dies lieber an einem anderen Tage unternehmen. Für den Augenblick schlage ich vor, wir setzen uns auf diesen Felsblock und plaudern im Anblick der herrlichen Aussicht etwas.“

„Wobon? — Ich bin in der Stimmung, am liebsten gar nichts zu sagen.“

„Dann werde ich sprechen. Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen.“

„Eine Geschichte? Als ich sechs Jahr alt war, ließ ich mir sehr gern Geschichten erzählen. Jetzt finde ich weniger Geschmack daran, wenn es sich nicht um solche handelt, die sich auf

Tatsachen stützen.“ — „Gerade um eine solche handelt es sich,“ entgegnete Linden lächelnd. „Und zwar um ein Ereignis, welches ich auf einer Reise erlebte, und das indirekt auch auf Sie Bezug hat.“



Neue amerikanische Moden:
Schwarzes Abendkleid. (Text S. 80.)

„Eine Geschichte, die auf mich Bezug hat? Dann bin ich ganz Ohr. Bitte, beginnen Sie.“

Hierauf erzählte Linden seine Reise in New-Hampshire auf der reitenten Stute des Diafonus, ohne dabei den geringsten Zwischenfall zu verschweigen. Als er seine Begegnung mit dem geisteskranken jungen Mädchen schilderte, rief Miß Ellen: „Ach, die Armut! Wie beklage ich sie! Das ist ja recht traurig! Ist die Geschichte zu Ende?“

„Ja. Und ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß ich das unglückliche Wesen niemals wiedergesehen habe.“

„Aber gedacht haben Sie wohl oft an sie?“

„Sehr oft, und besonders gerade wieder in der letzten Zeit, seit ich mit Ihnen verkehre.“

„Was Sie sagen! Welche Beziehungen kann dies Erlebnis mit meiner Person haben? Sie sagten schon vorher . . .“

„Daß die Geschichte indirekt auf Sie Bezug hat. Natürlich nur ganz indirekt.“

„Aber inwiefern?“

„Das will ich Ihnen erklären. Diese junge Dame war sehr schön und sah Ihnen so ähnlich, daß sie Ihre Schwester hätte sein können. Als ich Sie das erste Mal sah . . .“

„Mein Herr“ sagte der Führer, welcher mit dem Hut in der Hand plötzlich vor ihnen stand, „wir sind von Regen bedroht.“

Der Mann hatte diese Worte in englischer Sprache gesagt, und Ellen erröte bis unter die Haarwurzeln bei der Entdeckung, daß der Führer ihr früheres intimes Gespräch wahrscheinlich Wort für Wort verstanden hatte. Das Gesicht Lindens drückte eine an Komik streifende Verblüffung aus.

„Wir sind von Regen bedroht?“ wiederholte er mechanisch. Dann setzte er hinzu: „Ich meine doch, Sie hätten mir gesagt, daß Sie das Englische nicht verstünden.“

„Der Herr irren sich. Jean Marquart, der andere Führer, hat dies zu Ihnen gesagt.“

„Das ist wirklich stark,“ murmelte Linden. „Nun, wenn es Regen gibt, so tun wir am besten daran, uns auf den Weg zu machen. Es wäre nicht angenehm, hier oben einzuregnen . . . Sind die Maultiere bereit?“

Der Führer bejahte es, und die kleine Truppe machte sich unverzüglich an den Abstieg, der bekanntlich mehr Aufmerksamkeit und Vorsicht in Anspruch nimmt, als das Aufwärtssteigen.

„Bedeutet dies dort Wind oder Regen?“ fragte Linden, auf eine schwarze, von einem hellen Streifen umränderte Wolke zeigend, die bedrohlich heraufzog.

„Wahrscheinlich beides, mein Herr. Vielleicht wäre es am besten, der Herr blieben mit der Dame im nächsten Hotel, während ich vorausgehe, um die Familie des gnädigen Fräuleins zu benachrichtigen, daß Sie durch das Wetter zurückgehalten worden sind.“

„Oh, nein!“ rief Ellen, von diesem Vorschlag beinahe in Bestürzung versetzt. „Wir wollen weiter, ich kann schon etwas Regen vertragen . . .“

Sie hatte kaum ausgesprochen, als bereits große Tropfen fielen und mit lautem Geräusch auf die Felsplatten niederprasselten.

„Das scheint ein Gewitter zu sein,“ sagte Linden.

„Ich habe meinen Mantel,“ entgegnete seine Begleiterin. Damit kann ich mich sehr gut schützen. Aber Sie . . .?“

Ein greller Blitz schnitt ihr das Wort ab und der darauf folgende Donner hallte noch mehrere Minuten, von den Bergen rings zurückgegeben, wieder. Der Führer ergriff die Zügel dicht am Maul und trieb die Tiere zu einer beschleunigten Gangart an. Nach einer Weile klärte sich der Himmel wieder auf, so daß man glauben konnte, das Gewitter sei weitergezogen. Aber als die Ausflügler etwa hundert Schritte zurückgelegt hatten, begann der Regen wieder stärker zu fallen. Der Führer zog sich seine dicke Wadenjacke aus und legte sie über die Schultern der jungen Dame, indem er die Ärmel um ihren Hals verschlang.

„Aber ich bitte Sie, lassen Sie doch!“ rief Ellen, „Sie werden sich selber auf den Tod erkälten.“

„Mein Rücken hat schon seit achtunddreißig Jahren Schnee und Regen ausgehalten, ohne daß ich daran zu Grunde gegangen bin,“ antwortete der Mann treuherzig.

Der Regen rauschte gleich einem Gießbach vom Himmel nieder, und die Drei konnten weder von dem Teil des Weges, der vor ihnen lag, noch von der Felsenmauer, die sich an ihrer Seite hinzog, etwas bemerken, da der immer heftiger strömende Regen alles verschleierte. Bald darauf erhob sich der Wind und sein Pfeifen verursachte in den Tannen und Fichten ein ähnliches Geräusch, wie man es bei einem Sturme im Takelwerk eines Schiffes hört. In den scharfen Biegungen des Weges ätzerte sich seine Festigkeit so stark, daß er die Maultiere umzuwerfen drohte. Die Blitze folgten jetzt mit ungeheurer Schnelligkeit auf einander und die Donnerschläge hallten ohne Unterbrechung von den Bergen wider. Man hätte glauben können, daß die Bergspitzen und die hochgelegenen Plateaus in die Tiefen der Täler hinabgestürzt werden würden. Diese Situation, die an sich schon sehr unangenehm war, wurde noch durch die Gefahr erhöht, von rollenden Felsstücken erschlagen zu werden. Alle zehn Schritte blieb der Führer aufhorchend stehen und warf einen scharfen Blick auf die Felskanten über ihnen. Selbst die Maulsel wurden von diesem Aufruhr der Natur beeinflusst. Das Gewitter machte ihnen weniger Eindruck, aber bei dem Geräusch eines von den abschüssigen Bergen niederrollenden und auf die Felsplatten aufschlagenden Steines spitzten sie unruhig die Ohren. Linden war von seinem Maultier gestiegen und ging dicht neben Ellen. Als ein ungewöhnlich starker Donnerschlag die Luft erschütterte und die Felsen erbeben ließ, streckte das junge Mädchen instinktmäßig, wie hilfesuchend, die Hand nach ihrem Begleiter aus. Er nahm diese Hand und hielt sie während des weiteren Weges in der seinen fest.

„Ist Ihnen kalt?“ fragte er, da er fühlte, daß sie ganz erstarrt war. — „Es ist zu ertragen,“ antwortete Ellen.

Ein neuer mächtiger Donnerschlag schnitt ihr das Wort ab. Der furchtbare Blitz, der sekundenlang die düstere Atmosphäre erhellte, zuckte in das Tal hernieder. Als Linden besorgt zu seiner Gefährtin hinauf sah, bemerkte er, daß ihre Lippen blau waren und sie die Zähne fest aufeinander gepreßt hatte. Der unaufhörlich strömende Regen war nun auch durch ihre dicken Umhüllungen hindurchgedrungen. Edward geriet fast in Verzweiflung und machte sich die bittersten Vorwürfe, ohne Mißtreß Denham die Partie unternommen zu haben. Sie würde sicherlich dafür gewesen sein, das Wetter oben im Hotel abzuwarten und er sagte sich jetzt, daß es seine Pflicht gewesen wäre, den dahingehenden Vorschlag des Führers anzunehmen. In der Lage, in welcher sie sich befanden, blieb ihnen nichts weiter übrig, als den Abstieg so schnell wie möglich fortzusetzen.

Nach dreiviertel Stunden kam die kleine Karawane am Fuße des Berges an, wo sie ein geschlossener Hoteltwagen erwartete. Miß Ellen war, als sie von ihrem Maultier stieg, ganz erstarrt vor Kälte und die Glieder waren ihr von dem langen Ritt steif und unbeweglich geworden, so daß sie nicht allein zu gehen im stande war. Linden mußte sie in den Wagen hineintragen. Es wurde kein Wort zwischen ihnen bis zu ihrer Ankunft im Hotel gewechselt, denn er war zu unruhig und besorgt, und sie zu sehr erschöpft. Mißtreß Denham erwartete sie in großer Aufregung und kam ihnen schon an der Thür des Hotels entgegen. „Herr Linden! Herr Linden!“ sagte sie nur, ihre Arme in die Arme schlüpfend.

Der vorwurfsvolle Ton, in welchem sie seinen Namen aussprach, brachte den jungen Mann noch um den letzten Rest von Fassung.

„Du darfst ihn nicht dafür verantwortlich machen, Tante,“ sagte Ellen, ihr blaßes Gesicht zu einem Rächeln zwingend, „denn ich hatte die Partie gewollt . . .“

Sie hielt Linden unbemerkt von ihrer Tante die Hand hin, die er mit innigem Gefühl an seine Lippen drückte.

Als er sie wieder fallen ließ, kam eine unbegreifliche Verzagttheit über ihn. Es war ihm, als nähme er von Ellen für immer Abschied.

IX.

Während Edward Linden die Kleider wechselte, verwandelte sich der Regen in einen dichten Nebel, welcher das Tal mit einem düsteren Schleier umhüllte. Man sah den Montblanc nur noch als eine unförmige gigantische Masse, die den kleinen Ort noch mehr beschattete, durch den Nebel schimmern. Der junge Mann brachte den Nachmittag auf seinem Zimmer, zwischen dem Wunsche schwanfend, Nachrichten über Ellens Befinden einzuziehen, und der Furcht, lästig zu fallen, zu. Seine Unruhe war so groß, daß er die Stunde der Table d'hôte kaum erwarten konnte.

Mistref Denham erschien nicht an derselben, Ellen mußte also ernstlich krank sein. Er konnte sich nicht länger bezwingen und schrieb einige Worte auf eine Karte, die er Mistref Denham zusandte, worauf er die Antwort erhielt, daß sie ihn nicht empfangen könne.

Linden brachte danach eine abscheuliche Nacht zu.

Am nächsten Morgen ging er selbst zu Mistref Denham, die ihn mit leiser Stimme zum Eintreten einlud. An ihrem übernächtigen Aussehen bemerkte er, daß sie ebenfallS nicht geschlafen hatte.

„Ellen ist sehr krank,“ sagte sie in gedämpftem Tone.

„Großer Gott!“

„Ich habe den Arzt rufen lassen. Er sprach zuerst nur von einer Erkältung, meint aber heute, es wären Symptome von Lungenentzündung vorhanden. Ob der Mann wohl etwas versteht? Ich habe kein rechtes Zutrauen zu ihm und sehe mich gezwungen, meinen Gatten zu benachrichtigen. Ein alter Arzt unserer Familie ist mit ihm in Paris, aber sie wollten ja leider in dieser Woche noch nicht kommen. Jetzt erscheint es mir jedoch dringend nötig... Aber wie soll ich ihnen telegraphieren, da ich den Namen ihres Hotels nicht weiß? Es würde von hier aus wahrscheinlich überhaupt nicht möglich sein, ein Telegramm aufzugeben, die nächste Station wird Genf sein... Ich möchte am liebsten einen intelligenten Boten nach Paris schicken, um meinen Gatten dort aufzusuchen, mag es kosten, was es will.“ — „Ich werde dieser Bote sein, wenn es Ihnen recht ist, gnädige Frau.“

„Sie?“

„Jawohl. Ich werde weniger Zeit verlieren, als irgend ein anderer, und hier kann ich Ihnen doch nichts nützen... Vielleicht wäre dieses Unglück ohne mich gar nicht passiert. Ich übernehme also den Auftrag, mögen Sie es wollen oder nicht.“

„Ich würde Ihnen mein ganzes Leben hindurch dafür dankbar sein, obgleich ich niemals gewagt hätte, Sie um eine derartige Gefälligkeit zu ersuchen. Verzeihen Sie meine Aufregung von gestern, Ellen hat mir schon Vorwürfe genug darüber gemacht.“

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, Sie haben sich durchaus nicht zu entschuldigen! Schreiben Sie einige Zeilen an Ihren Herrn Gemahl, ich werde indessen meinen Koffer packen. In zehn Minuten bin ich bereit. Wie heißt der Bantier Mister Denhams in Paris?“

„Ich weiß nicht, ob er dort einen hat.“

„Und den Namen seines Hotels kennen Sie auch nicht? — Nun, ich werde ihn dennoch zu finden wissen... Aber eine Bitte hätte ich noch an Sie, gnädige Frau, ehe ich abreise...“ Er zögerte fortzufahren und sagte dann: „Dürfte ich Miß Ellen einen Augenblick sehen?“

„Wen... Ellen?“

„Mein Verlangen setzt Sie in Erstaunen. Aber wenn Sie alles wüßten...“

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Mistref Denham, die Hand auf die Lehne ihres Fauteuils stützend und ihn verwundert ansehend.

„Wenn Sie wüßten, welchen Kummer ich über diese Krankheit empfinde, da ich sie so innig liebe!...“

„Sie lieben Ellen...?“

„Mehr, als ich es Ihnen jemals schildern könnte.“

„Und Sie haben es ihr gesagt, zu ihr davon gesprochen?“

Mistref Denham sank in den Fauteuil und schien einige Minuten lang vollständig die Gegenwart des jungen Mannes vergessen zu haben. Dann sagte sie, sich hastig nach ihm umwendend:

„Sprechen Sie...! Weiß Ellen etwas davon?“

„Ich denke, eine Frau weiß es immer, wenn sie geliebt wird.“

Mistref Denham machte eine ungeduldige Bewegung und schien dann mit großer Beharrlichkeit das Muster des Teppichs zu studieren.

„Herr Linden,“ sagte sie nach einer Pause, „ich war auf dergleichen nicht vorbereitet. Sie suchten freilich unsere Gesellschaft, aber Ihr Benehmen gegen meine Nichte war so offen, so ungezwungen, so natürlich freundschaftlich, daß es mir nicht einfiel, an weitere Konsequenzen zu denken. Nun sehe ich ein, daß ich ein Unrecht begangen habe, Sie zweimal mit Ellen allein zu lassen. Gehen Sie es nur, Sie haben sich die Umstände zu nütze gemacht.“

„Viel weniger, als Sie vielleicht glauben, gnädige Frau,“ sagte Linden, an die Schüchternheit denkend, die er Ellen gegenüber an den Tag gelegt hatte und die ihm in seinen eigenen Augen fast absurd erschienen.

„Das war ein Verrat, mein Herr.“

Er erröte und antwortete heftig: „Ich sehe nicht ein, wieso eine aufrichtige respektvolle Bewunderung ein Verrat sein soll. Auf jeden Fall ist es kein Unrecht, wenn ich den Reizen der Miß Ellen gegenüber nicht unempfindlich geblieben bin.“

„Mein Gatte wird Ihnen sagen, wie er darüber denkt!“

„Sie glauben, daß er meine Werbung mißbilligen wird?“

„Ich bin fest überzeugt davon! Er wird mit aller Macht dagegen sein...“

„Aber weshalb?“

„Weil er mit Ellen andere Pläne hat.“

„Andere Pläne? So ist sie nicht mehr frei...?“

„Sie ist nicht so frei, über ihre Hand verfügen zu können, mein Herr.“

„Sedenfalls muß ich dann daran zweifeln, daß Miß Ellen von den Absichten ihres Onkels irgend welche Kenntnis hat,“ jagte Linden, indem er sich daran erinnerte, daß das junge Mädchen am Tage vorher zu ihm gesagt hatte: „Ich habe noch mit niemand auf einem so vertrauten Fuß gestanden wie mit Ihnen.“

„Darauf muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben,“ entgegnete Mistref Denham.

„Sie haben vollkommen recht, gnädige Frau. Der Augenblick war schlecht gewählt für eine Erklärung. Nehmen Sie also an, ich hätte nichts gesagt und schreiben Sie ums Himmels willen Herrn Denham nichts davon. Es handelt sich jetzt einzig darum, Ihren Arzt für die Kranke herbeizuschaffen, alles andere muß davor zurückstehen.“

Nachdem Linden dies gesagt hatte, machte er Mistref Denham eine zeremoniöse Verbeugung.

„Es tut mir leid, Sie gekränkt zu haben,“ entgegnete die Dame, die etwas Ähnliches wie Bewissensbisse empfand.



Neue amerikanische Moden:
Shaking-Kostüm. (Text S. 80.)

„Ich bin in der Tat sehr niedergeschlagen,“ antwortete er mit einem schwachen Lächeln, „aber Sie haben mich noch nicht ganz entmutigt.“

Eine Viertelstunde später befand sich Linden auf dem Wege nach Genf. Das Leben und die Welt hatten sich für ihn verfinstert und es schien ihm nicht derselbe Weg zu sein, den er zwei Tage vorher in so freudiger Stimmung passiert hatte. In der Tat schien die Natur sich mit seinem Herzen verwandelt zu haben. Die ausgetretenen Gebirgsflüsse testeten heute gegen die Brückenpfeiler, und schwere dunkle Wolken lagerten über den grauen Bergen. Der Anblick war so trift, daß er nicht bedauerte, als sich der Nebel in Gestalt von Reif auf die Glasscheiben des

Wagens legte und ihm jeden Ausblick über die Landschaft benahm.

Auch in Genf und seiner Umgebung hatte das Unwetter fürchterlich gehaust. Je mehr Edward sich den Vorstädten näherte, desto mehr konnte er von der Zerstörung wahrnehmen. Der Hagel hatte zahlreiche Bäume ihres Blätter Schmuckes beraubt, er hatte die Getreideernte vernichtet, und in dem Stadtteil, durch welchen Linden fuhr, um sich nach dem Bahnhof zu begeben, waren die Straßen buchstäblich mit Ziegelsteinen und Überresten von eingestürzten Schornsteinen überfüllt. Wohl an hundert Häuser hatten ihre Dächer eingebüßt und viele Familien waren obdachlos geworden. (Fortsetzung folgt.)

Unter den Walfischjägern.

(Hierzu 5 Illustrationen.)

Es war ein schöner, freundlicher Sonntag. Kein Wölfchen trübte den hellblauen nordischen Himmel. Mit meinen drei Freunden, Herrn Professor M. aus Bresl,

„Meine Herren,“ rief uns unser Kapitän nach, „bleiben Sie nicht zu lange fort, sonst muß ich ohne Sie abfahren.“ — Kräftige Ruderschläge brachten uns bald an die Anlegestelle der Station. Absolute Stille herrschte auf dieser, alle Arbeit ruhte. Nur ein junger, anständig gekleideter Mann, der am Ufer stand, schien das einzige sichtbare lebende Wesen in diesem Erdenwinkel zu sein.

Auf unsere Frage, ob es gestattet sei, die Station, welche aus mehreren großen Gebäuden bestand, besichtigen zu dürfen, bot er sich selbst als Führer an. Herr S. war als Chemiker angestellt, unter seiner Leitung erhielten wir eine richtige Anschauung von der Verarbeitung der Walfische und der Herstellung des Tranes.

Sobald der getöbete Fisch durch das Fangschiff an die Station gebracht ist, beginnt die Arbeit des Zerlegens. Mit großen Messern wird der Speck vom Fischkörper losgelöst und zum Auskochen in mächtige Bottiche geworfen. Wenn sich der Tran nach wiederholtem Kochen abgeklärt hat, füllt man ihn in geeignete Fässer. Die Walfisch-

Station Djursfjord, unter Leitung des norwegischen Direktors Berg, versandte im Jahre 1901 ca 6000 Fässer Tran. Alle übrigen Teile des Fisches ergeben das bekannte Fischbein, chemische Präparate und Düngemittel.

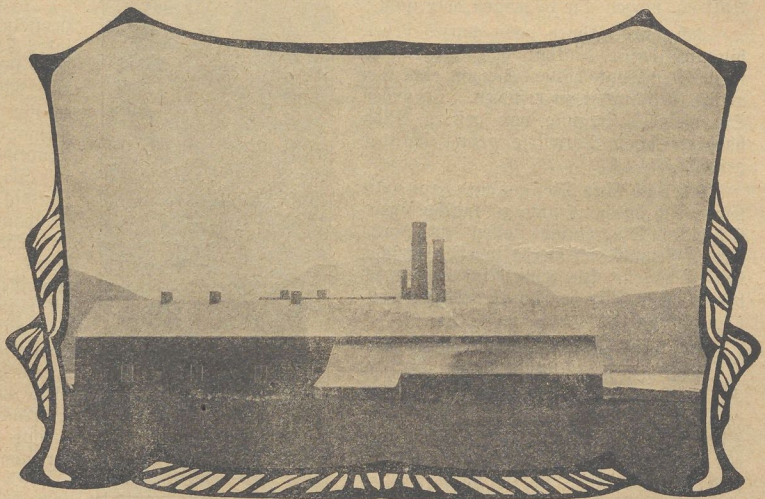
Präsident D. aus Bresl und Dr. B., Rechtsanwalt aus Berlin, befand ich mich im August des Jahres 1901 auf dem dänischen Postdampfer „Laura“. Von Reykjavik kommend, sollte das Schiff sämtliche Hafenanlagen von Island anlaufen, um Frachten und Post abzuliefern oder entgegenzunehmen.

Heute nahm die „Laura“ ihren Kurs nach der größten Walfisch-Station Islands, die am Ende des wenig bekannten Djursfjords gelegen war. Obgleich ich den Norden mit seinen Schönheiten gründlich kannte, so hatte ich doch nie eine Gelegenheit gehabt, die Geheimnisse einer Walfisch-Station zu ergründen.

Nachdem das Schiff mitten im Fjord Anker geworfen, entschlossen wir uns, den etwa dreistündigen Aufenthalt der „Laura“ für einen Besuch der Walfisch-Station auszunutzen. Ein isländischer Fischer, welcher Fische an Bord gebracht, zeigte sich willig, uns gegen Entgelt an das ca. eine Stunde entfernt liegende Ufer und wieder ans Schiff zurück zu rudern.



Der dänische Postdampfer „Laura“ in Djursfjord.

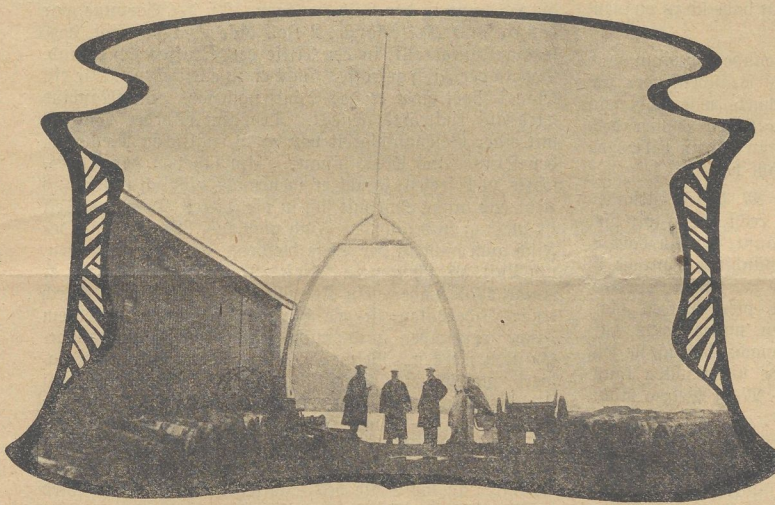


Die Disabrit an der Walfisch-Station.

Nach Größe und Abstammung wird der Wert eines Walfisches auf ca. 2000—12000 Mk. geschätzt. 1901 war ein gutes Fangjahr; ca. 200 Walfische wurden gefangen. Zuletzt kamen wir auch in die großen Tranbrennereien, wo zahlreiche große Bottiche neben einander aufgestellt waren. Ein entsetzlicher Geruch herrschte in dem Gebäude. Als wir uns nach unserem alten Freunde, dem Präsidenten, umsahen, war derselbe verschwunden. Das Tran-Parfüm hatte den alten Herrn so seekrank gemacht, daß er nicht zu bewegen war, das Gebäude wieder zu betreten. Hinter einem der großen Häuser lagen noch die gewaltigen Köpfe von ca. 50 Walfischen, die zu Düngemitteln verarbeitet werden sollten. Vom vielen Sehen ermüdet und der Worte unseres Kapitäns gedenkend, entschlossen wir uns, beizeiten nach unserer „Laura“ zurückzufahren. Aber wer beschreibt unseren



Das Ufer der Walfisch-Station mit Walfischköpfen usw.



Walfisch-Station in Djursfjord. Tranfässer, Schuppen, Tor von Walfischknochen.

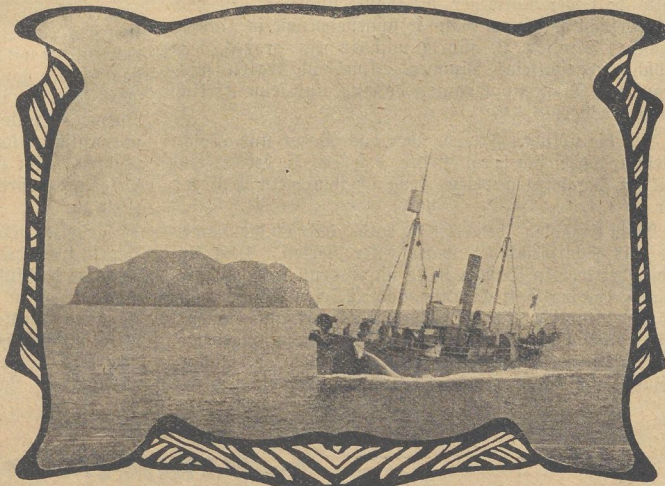
Schreden, als wir unseren Bootsführer mit seinem Boote nicht mehr vorfanden. Müde vom langen Warten, war er, das Fahrgeld im Stiche lassend, davongerudert.

Nun war guter Rat teuer. Auf mein Verlangen nach einem anderen Boote versicherte mir der junge Chemiker, daß sich heute wohl schwerlich ein anderes Fahrzeug aufreiben lasse. Immer länger wurden die Gesichter meiner Kameraden, die kein Norwegisch verstanden, als ich ihnen die Worte des Chemikers übersetzte und ihnen in Aussicht stellte, daß, falls kein anderes Boot zu erhalten sei, wir ca. vier Wochen auf der Walfisch-Station bleiben müßten. Sehr wahrscheinlich schien es auch, daß unser Dampfer, weil Postdampfer, nicht sehr lange auf uns warten würde. Der nächste Dampfer kam erst laut Fahrplan in ca. vier Wochen.

Meiner dringenden Bitte nachgebend, begleitete mich der junge Mann zu den Leuten der Station, um dieselben zur Überfahrt nach dem Schiffe zu bewegen.

Bergeblich waren meine Vorstellungen; weil es Sonntag war, wollten die Leute absolut nicht fahren. — Da kam mir ein rettender Gedanke. Ich machte mich auf den Weg zum Direktor Berg, welcher in der Nähe der kleinen Station eine Villa bewohnte, meine drei Freunde einstweilen in großer Ungewißheit zurücklassend.

Wie mir nachher Dr. B. erzählte, setzten sich die drei nach meinem Fortgange auf einen Haufen Bretter, die an der Abfahrtsstelle lagen und schauten hinaus auf das offene Meer. Im Vordergrund lag die „Laura“ und ließ sich von den Wellen hin- und herwiegen. Hinter ihnen standen die von Rauch und Tran geschwärzten Holzgebäude. Draußen die Freiheit, hier die Gefangenenschaft. Reichlich Zeit hatten sie nun, es



Walfischfänger von der Jagd einlaufend, mit einem Walfisch an der Seite.

sich zu überlegen, was sie wohl während der vier Wochen auf diesem traurigen Stück Erde anfangen sollten.

Endlich brach Dr. B., dessen Humor nie ausging, das Schweigen und sagte:

„Freunde, schön wird es nicht, wenn es Braun nicht gelingt, ein Boot aufzutreiben und unser Kapitän ohne uns davonfährt. Trotzdem wollen wir den Kopf nicht verlieren. Ich verspreche euch feierlich, mein Bestes zu tun, um alle traurigen Gedanken von euch zu bannen. Meine einzigste Furcht ist, daß ich hier erfriere. Aus Unkenntnis habe ich nämlich meinen Winterrod und meinen Pelz in Berlin zurückgelassen. Schon in den letzten Tagen, als wir die Küste Grönlands in der Ferne passierten, fror es mich ungeheuer. Sieben Unterhemden zog ich nach und nach übereinander. Unser Kollege Braun, der mein Schlafkamerad ist, hat sich von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt. Ich habe jetzt nur noch eine Unterjade, und die befindet sich leider an Bord. Sollte mir es dennoch zu kalt werden, so gehe ich in die Tranbrennerei, wo die mächtigen Feuer brennen. Angenehm ist zwar der Aufenthalt dort nicht. Die vom Rauch geschwärzten Männer, die mächtigen Feuerstellen und die schauerlichen Gerüche erinnern doch zu sehr an die Unterwelt. Vielleicht werde ich durch den vierwöchentlichen Aufenthalt ein besserer Mensch, denn als Rechtsanwalt habe ich in meinem Leben gar manchmal gekünstelt.“

„Nur nicht so traurig, meine Freunde,“ begann nach einer Pause unser alter französischer Präsident, der sich stets durch Ruhe und Geduld auszeichnete, was wohl sein geistliches Amt mit sich brachte, „wir haben es hier doch viel besser, als es der arme Dreyfus in seinem hölzernen Gefängnis auf der Teufelsinsel gehabt hat.“

„Hört, Freunde,“ schloß Professor M. diesen seltsamen Gedankenaustausch, „mir ist es ganz recht, wenn wir hier warten müssen. Wie euch wohl bekannt, bin ich daheim Lehrer der neuen Sprachen. Die isländische Sprache ist doch gewiß für meine Studenten eine ganz neue Sprache. Hier habe ich nun Gelegenheit, sie vier Wochen ohne Störung zu studieren. Wie werden meine Leute aufschauen, wenn ich ihnen die Anzeige mache, daß ich sie jetzt auf Wunsch in einer neuen Sprache unterrichten kann. Isländische Sagen werde ich vorlesen. Mein Weizen blüht, und ich werde berühmt.“

Während meine drei Freunde noch weiter philosophierten, war ich am Hause des Direktors angekommen. Direktor Berg war zu Hause und empfing mich mit der den Norwegern eigenen Ruhe und Zurückhaltung. Jedoch schien es ihn recht angenehm zu berühren, daß ich ihn in seiner Muttersprache anredete. Bei aller scheinbaren Kälte hält der Norweger die Gastfreundschaft sehr hoch und versucht es seinem Gaste so angenehm wie möglich zu machen. Direktor B. führte mich in ein großes, sehr hübsch ausgestattetes Zimmer. Anwesend waren seine Frau, eine Dame in eleganter Toilette, und seine wirklich schöne Tochter.

Als die üblichen Fragen über das Woher und Wohin erledigt, wobei sich herausstellte, daß Dr. B. bereits einmal in Hamburg gewesen, trug ich ihm mein Anliegen vor.

Beim Erzählen bemerkte ich bald, daß sich die Damen für uns Schiffsbrüchigen warm interessierten. Dem Zureden der werthen Damen hatte ich es denn wohl auch zu danken, daß der Herr Direktor sagte: „Seien Sie nur ohne Sorge, ich werde für die sichere Überfahrt aufkommen.“ Wie üblich, wurden Portwein und Zigarren angeboten. Alsdann ließ es sich der Direktor nicht nehmen, mich zu meinen ängstlich harrenden Freunden zu begleiten.

Gleich rettenden Engeln wurden wir von ihnen empfangen, als sie vernahmten, daß wir bald mit dem Privatboot des Direktors die so schön duftende Station verlassen sollten, um nach unserer jetzt doppelt hochgeschätzten „Laura“ zurückzukehren.

Inzwischen war ein zur Station gehörendes Fangschiff mit einem an der Küste Grönlands gefangenen und getöteten Walfisch eingelaufen. Da unser Dampfer noch nicht das erste Signal zur Abfahrt gegeben (welches gewöhnlich eine Stunde vorher erfolgen muß), so nahmen wir gerne das Anerbieten des Direktors an, uns mit dem Schiffe und seinen Fangeinrichtungen bekannt zu machen.

Das aus Stahl gebaute Dampfboot war ca. 40 Meter lang. Eine Dampfmaschine von ca. 200 Pferdekraften gab dem Boote die Geschwindigkeit von 9 Knoten; 6 Mann bildeten die Besatzung. Unter ihnen ragte der Harpunier durch seine riesige und schöne Gestalt hervor. Bis auf die Brust reichte ihm der mächtige Bart. Sein Haupt bedeckte die warme Pelzmütze. Lebhaft wurde ich erinnert an die alten norwegischen Sagen, die da berichten von ihren Helden, die sich durch Hünengestalten auszeichneten. Wenn die Jagd auf den Walfisch begann, lag es ihm ob, die Kanone, welche vorne im Bugspit einen passenden Platz hatte, auf den Riesen des Meeres zu richten und ihm die Harpune in den Leib zu jagen. An der Harpune war das ca. 500 Meter lange, 2 Zoll dicke Seil befestigt, das sorgsam aufgerollt, in der Mitte des Schiffes sich befand. Sobald der Fisch getroffen, suchte er zu entfliehen. Wie ein leichtes Boot zieht er das Schiff nach sich. Die Maschine wird auf rückwärts gestellt. Trotzdem eilt der Walfisch mit einer Geschwindigkeit von ca. 9 englischen Meilen in der Stunde ins Meer hinaus. Um sich von der Todeswaffe zu befreien, taucht er mehrmals plötzlich unter und zieht das lange Seil mit sich in die Tiefe. Doch das Seil ist zu lang und läßt den Fisch nicht los. Lange kann der Fisch auch nicht in der Tiefe bleiben. Er muß nach oben, um Luft zu schnappen. Dieses Manöver wiederholt er einige Male, aber sein Abmühen ist vergeblich. Durch einen Widerhaken ist die Harpune für immer mit dem Fische verbunden und muß später gewaltsam ausgeschnitten werden. Beim Einschlagen der Harpune explodiert zugleich eine Kartätsche, die durch Zerreißen von Fleischmassen einen großen Blutverlust erzeugt. Nachdem das Tier ca. ½ Stunde herumgerast und viel Blut verloren, tritt endlich die Ermattung und der Tod ein. Langsam legt sich der Meereskönig auf die Seite und wird als Besiegter an die Seite des Schiffes befestigt. Nun wird der Walfisch der Station zugeführt.

Herr Direktor B. machte uns mit allen Einzelheiten eines solchen Fanges bekannt. Gerne hätten wir noch länger seinen Mitteilungen gelauscht, aber die „Laura“ ließ jetzt das erste Signal ertönen. Mit vielen Dankesworten, die wirklich aus dem Herzen kamen, bestiegen wir das schöne, ganz aus Teak-Holz gebaute, schlanke Boot. Vier tüchtige isländische Ruderer saßen bereits an den Riemen. Hinten im Boote war auf weichen Polstern die norwegische Flagge ausgebreitet, auf die wir uns setzen mußten. Wir nahmen Abschied von dem so interessanten Orte und fuhren unter schnellen Ruderschlägen unserem Ziele zu.

Reichlich belohnt entließen wir die vier Männer, von Herzen froh, die Schiffsplanen der „Laura“ mit dem von Tran und Blut getränkten Boden der Walfisch-Station austauschen zu können. Unser Kapitän, dem wir unser Abenteuer mitteilten, sagte lachend: „Meine Herren, es wäre wirklich hoch interessant für Sie gewesen, wenn Sie vier Wochen Walfische gejagt hätten, aber besser ist es doch auf unserer „Laura“.“

Z.

Was du gründlich verstehst, das mache!
Was du gründlich erfährst, das sprich!
Bist du Meister im eigenen Fache,

Fürs Haus.

Schmäht kein Schweigen im fremden dich.
Das Reden von allem magst du gönnen
Denen, die selbst nichts machen können.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenrot: „Was glänzt du Mit deinem Rosenlicht?“
Ich sprach zur Jungfrau schön: „Was kränzt du Dein junges Angezicht? Morgenrot, du einst erbleichst mußt, Jungfrau schön, du einst auch sterben mußt; Drum schmücket euch nicht.“

„Ich schmüde mich,“ so sprach das Morgenrot,
„Mit hellem Rosenlicht;
Ob mir dereinst ein andres Schicksal droht,
Das weiß und frag' ich nicht.
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat rot die Wangen mein.
Drum traure nicht.“

„Ich kränze mich,“ so sprach die Jungfrau schön,
„Weil noch mein Frühling blüht.
Sollt' ich darum in stetem Trauern gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühen und welken läßt,
Dem traut mein Gemüt.“

E. W. Arndt.

Hygienische Babybekleidung.

(System Dr. med. W. H. M. S.)

Ebenso wie bei der Kleidung der Erwachsenen sehen wir auch bei der allerersten Bekleidung des Kindes Reformbestrebungen am Werke. Um das öftre Wechseln der Wäsche und das damit verbundene Entblößen des kleinen Körpers zu vermeiden, schlägt Dr. W. H. M. S. eine neue Art der Säuglingsverpackung vor, die diesen Schädlichkeiten entgegenwirkt und vor allem das Windwerden und das unhygienische Einhüllen mit Gummistoffen verhindern soll. In eine dreieckige Windel aus doppeltem Stoff wird in ein hierfür abgenähtes Quadrat ein mit Moostorf ge-

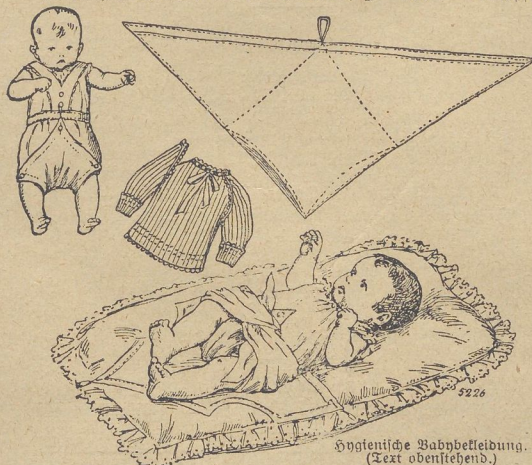
fülltes Kissen geschoben. Die Öffnung, durch welche dies geschieht, wird hierauf zugeheftet. Man breitet nun eine Windelhose, darüber diese Windel aus und legt den Säugling darauf. Man bindelt die Windel in derselben Weise wie jede andere Windel (siehe unsere Abbildung). Jedoch ist die Füllung des Kissens so zu schließen, daß zwischen den Seitenkanten wenig, dort aber, wo das Körperchen aufliegt, viel von dem Moostorf zu liegen kommt. Auf dem Gipfel der Windel befindet sich ein Knopf, hierauf knüpft man die drei aufeinander-treffenden Knopflöcher der Windelhose und schließt sie unten. Auf einen Hosenhalter werden nun die Äsen an Windel und Windelhose zugeknüpft. Auf diese Art ist das Kind fest und sicher eingepackt. Die Füllung der Windel, der Moostorf hat die Eigenschaft, die abgehenden Flüssigkeiten sofort aufzunehmen, so daß der Körper ganz trocken bleibt, außerdem ist der Moostorf geruchlos. Es ist bei dieser Art der Verpackung nur nötig, den Säugling zweimal am Tage frisch einzubindeln. Natürlich müssen die festen Abgänge sofort nach erfolgter Ausleerung entfernt werden. Auf unserer Abbildung sieht man die aus-gebreitete Windel; dann sieht man das Kind auf der Windelhose liegend, die Windel in der richtigen Weise umgelegt; dann sieht man es links oben mit Windelhose und Hosenhalter fertig eingebündelt. Das abgebildete Näddchen ist ebenfalls sehr praktisch, die Ärmelchen lassen sich oben öffnen, so daß das Näddchen übergestreift werden kann. Die beschriebenen Sachen werden von allen besseren Kindergeräth-Geschäften, welche Babysachen haben, geführt.

Zu Tisch.

Gut Gericht — frühlich Geseht.

Kindesilet mit Kräutern. 6 Personen. 2—3 Stunden. Ein gut zurechtgemachtes Ilet legt man in eine Kasserolle, deren Boden dicht mit feinen Speckschiben bedeckt ist, gibt das nötige Salz und $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Liter leichte Brühe oder Wasser, einige Zwiebeln, zerschnittenes Wurzelwerk, eine kleine in Scheiben geschnittene Pfefferwurke, einige Stiele Thymian, etwas Estragon und Gewürz dazu und läßt das Fleisch unter öfterem Begießen im Bratosen gerdämpfen. Wenn es herausgenommen ist, wird die Sauce durch ein Sieb gerührt, mit ein wenig in Wasser glattgerührten Krastmehl feimig gefocht, mit 6—8 Tropfen Maggis Würze vollendet und angerichtet.

Rikante Sauce zu gekochtem oder gebratenem Fleisch. 6 Personen. 1 Stunde. Man hackt eine mittelgroße Zwiebel und 40—50 Gramm rohen Schinken sehr fein, dämpft diese Masse in 30—40 Gramm Butter nebst einem Eßlöffel Mehl gar und verfocht es mit $\frac{1}{2}$ Liter aus $\frac{1}{2}$ Maggi-bouillonnkapfel bereiteten Brühe. Sobald die Sauce etwas eingekocht ist, gibt man $\frac{1}{2}$ Lorbeerblatt, 2 Melten, 1 Glas Weißwein, 1 Eßlöffel feinen Estragoneßig, ein Stüdchen Zuder und etwas Salz dazu, läßt alles aufkochen, rührt die Sauce durch ein Sieb und würzt dieselbe noch mit 5—7 Tropfen Maggis Würze.



Hygienische Babybekleidung.
(Text obenstehend.)

Hauswirtschaft.

Vorsichtig geh' mit Feuerung um;
Brauch' nie dazu Petroleum!

Dichten der Fenster. Ein einfaches und gutes Mittel ist, die Fugen mit Glaserfitt und Kreide zu schließen. Man streicht auf den Falz oder Anschlag des Flügel's Glaserfitt auf. Dagegen schmirt man den Falz des Stodes reichlich mit Kreide an. Die Kreide hat nur den Zweck, daß der Fitt nicht an dem Stode klebe. Schließt man den Flügel, so wird der überflüssige Fitt vollends abgezogen. Das Fenster schließt nunmehr vollkommen luftdicht ab. Auch kann man später dem erhärteten Fitt Farbe geben. Das Verfahren ist viel billiger, als die gewöhnlich benutzten Einlagen von Baumwollwatte. Soll der altgewordene Glaserfitt aufgeweicht werden, so verwendet man kausische Soda oder Pottasche. Um diese kausisch zu machen, löst man sie in Wasser auf und mischt die Lösung mit frischgebranntem und gepulvertem Kalk; das über der Mischung stehende klare Wasser hebt man zum Gebrauch auf. Glaserfitt, der hart geworden, wird rasch erweicht, wenn man ihn mit dieser Flüssigkeit anfeuchtet. Kausisches Alkali ist auch das beste und fast das einzige Mittel, auf dem Glase trocken gewordene Farbe zu entfernen. — Den Fitt erweicht man auch, wenn man einen Pinzel in Salpeter- oder Salzsäure taucht und damit an dem Fensterrahmen oder am Glase festhaftenden Fitt überstreicht. Nach einer Stunde ist er vollkommen weich geworden und kann mit Leichtigkeit entfernt werden.

Einem sehr wirksamen Klebstoff für alles bereitet man sich auf folgende Weise: 2 Teile gereinigtes Gummiarabikum-Pulver, $1\frac{1}{2}$ Teil feinste Stärke, $\frac{1}{2}$ Teil weißer gestopener Zuder werden in der Art gemischt, daß erst Gummiarabikum in etwas Wasser gelöst, dann die Stärke und der Zuder dazugewührt wird. Hierauf löst man das ganze im Wasserbade, bis eine klare Masse entstanden ist. Durch einen geringen Zusatz von Kampher oder Nelkenöl ist dieses ganz vorzügliche Klebemittel erfolgreich vor dem Verderben durch Gärung zu schützen.

Gefrorene Wäsche. Hat man bei kalten Tagen Wäsche zu trocknen, so hütet man sich, dieselbe in gefrorenem Zustande abzunehmen, übereinander zu legen und zu drücken, indem bei der Biegung die kleinen Eiskristalle gebrochen und die Wäsche, namentlich die feine, eine Menge Löcher bekommt, welche vorher nicht darin waren.

Serdungeziefer vertreibt man durch Spreuen eines Pulvers, das man sich selbst herstellen kann, indem man je einen Teil Infektinpulver und Boraxpulver mit zwei Teilen Koloquintantenamen und Weizenmehl mischt.

Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Das Herauswürgen von Schleim frühmorgens nach dem Aufstehen, das bei so vielen, namentlich männlichen Personen sich befindet, rührt vornehmlich von chronischem Magen- und Nachenkatarrh her und ist sehr häufig die Folge fortgesetzten reichlichen Spirituosen- und Tabakgenusses. Daraus ergibt sich als erste Forderung eine erhöhte Mäßigkeit bezüglich dieser Genußmittel. Außerdem empfiehlt sich als Mittel gegen den Magenkatarrh und die damit verbundenen Erscheinungen eine fortgesetzte Kur von Karlsbader Salz, von welchem jeden Morgen nüchtern ein Kaffelöffel in $\frac{1}{2}$ Liter warmen Wasser zu nehmen ist.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. M.

Nr. 19.

Tebra, Sonnabend, den 5. März 1904.

17. Jahrgang.

Die ungünstige Lage der Russen

wird in einem Artikel der „Schl. Ztg.“ sehr anschaulich dargestellt und wir geben ihn deshalb zur Orientierung wieder:

Der von der russischen Telegraphenagentur veröffentlichte Tagesbericht des Kommandanten von Port Arthur, Generalmajors Schifka, gibt viel zu denken. Die Schlüsselfeste des Tagesbefehls: „Auf drei Seiten ist das Meer, und auf der vierten Seite wird der Feind sein.“ Es bleibt nur übrig, zu kämpfen! Lassen die Lage der Russen in der Seefestung als überaus ernst erscheinen, und dieser Grund wird nicht durch die Versicherung des Generals, daß er „niemals den Befehl zum Weichen geben werde“, nicht gemindert; denn diese Wendung bedeutet eben nur, daß er mit der Befestigung lieber sterben, als sich den Japanern ergeben werde. Zwar scheinen die letzteren noch nicht Herren der Landenge zwischen Talienwan (Dahm) und Antschan zu sein, aber General Schifka stellt in sichere Aussicht, daß sie neue und zwar erfolgreiche Landungsversuche machen werden, um von der Festung Besitz zu ergreifen oder wenigstens die Eisenbahn zu zerstören, durch die Port Arthur noch mit den übrigen Truppen der Mandchurie in Verbindung steht und nach deren Zerschneiden sein wird. Und nicht ein Wort des Trostes weiß der Kommandant hinsichtlich der durch die schwer bedrohten Festung etwa Hilfe von der Land- oder Seeleitung gebracht werden würde, vielmehr heißt es gegenüber der „weniger Mutigen“: „Wer ohne zu kämpfen fortrückt, wird sich nicht retten.“ Eine Bemerkung, die nebenbei auf eine um sich greifende Demoralisation in der blockierten Festung schließen läßt.

Tatsächlich ist jene Hilfe für Port Arthur so gut wie ausgeschlossen. Die Minenschiffe des russischen Geschwaders liegen teils schwer beschädigt, teils unfähig, die durch den Banzer „Metowan“ für sie gelaperte Ausfahrt aus dem Binnenhafen aufzupuffern, in Port Arthur, während die drei noch unbeschädigten Kreuzer, denen das Auslaufen noch möglich ist, gegen die japanische Flotte nicht auszurücken vermögen. Nach einer englischen Meldung sollen am Montag bei einem neuen Angriff der Japaner auch noch zwei von diesen Kreuzern, „Mstsch“ und „Nowik“, schwer beschädigt worden sein, jedoch von dem Geschwader jetzt nur ein Kreuzer, der „Sajan“, als dienstfähig verbleiben dürfte. Damit ist das Schicksal der russischen Port Arthur-Flotte etwas untermehnt zu können; ihre Aufgabe ist überdieß die Sicherung der russischen Küste nördlich der koraischen Grenze, wo die Posten-Pai und vor allem Madchow des japanischen Vorrucks gewärtig sein müssen, sobald die Verhältnisse daselbst einen solchen irgend gestatten.

Eine Hilfe vom Lande aus ist aber fast unmöglich, da größere Truppenmassen, die auf die Port Arthur-Halbinsel, also fähig sind auf den erkrankten Landenge Talienwan-Antschan, gerufen werden, im Falle der Zerstörung der Eisenbahn, die hier nicht an das Meer herantritt und daher von der See aus angreifbar ist, gleich der Festung selbst nach Norden zu abgegriffen werden könnten. Wenn sich die Meldung bestätigt, daß die Japaner in dem ostkoraischen Hafen Genzan (Woblan), als in einer verhältnismäßig großen Mähe der koraischen Nordgrenze, 40 000 Mann gelandet haben, dürfte außerdem für die russische Seeleitung die Frage entfallen sein, ob sie nicht von vornherein Port Arthur und den südlichsten Teil der Mating-Halbinsel preisgeben und ihre Verteidigungsstellung weiter nach Norden verlegen solle. Die Nachrichten, daß in Schimulpo nur etwa 20 000 - 40 000 Mann gelandet worden seien, lassen jene Meldung als sehr wahrscheinlich erscheinen.

Unter diesen Umständen kann man geipont darauf sein, wie lange sich Port Arthur noch halten werde.



... Gegen die behagte Begründung berichte in widerlichen Straßen noch immer Zurückhaltung. Gerade von der Bevölkerung ist immer mehr darauf gedrängt worden, einen größeren Gehalt von der bebingten Begründung zu machen.

Ab. Schiele (sa.): Die Abwendung von dem gleichen Rechte für alle sei eine Fädel. Nebenher führt eine große Reihe von Einzelfällen an, in denen Arbeiter oder Anhänger der Sozialdemokratie gegen über von der Polizei mit spezieller Wob gemessen werden.

Staatssekretär Dr. Niederding verweist den Vorredner im Verlaufe einer Bemerkung desbehalben auf die jährlich erscheinende Kriminalstatistik des deutschen Reiches.

Ab. Dargmann (fr. Vo.) bemängelt die Bestimmungen und die Handhabung der Bestimmungen über die Festlegung der Gefangenen, die heißt, den Befehl vor der persönlichen Freiheit bewahren lassen. Nebenher wird ein Vorschlag gemacht gegen die Anwendung der Polizeigefangenen gegen Diebstahl und gegen die Duelle.

Staatssekretär Niederding: Die verschiedenen Regierungen hätten nicht die Absicht, schon vor der Verfassungsveränderung des neuen Strafgesetzes ein besonderes Gesetz über die Verfassung des Duells zu erlassen. Die Festlegung des Duells, das eintritt, wird der Zustimmung durch den Richter des Militärgerichts an in anderen Teilen der Verfassung die Duelle zusammengefaßt hätten, ist unangebracht. Es behalte im Gegenteil entschieden die Meinung zu einer Abnahme der Duelle. Auch die Zahl der in den verschiedenen Strafgerichten nehmend ist bezüglich der Festlegung von Gefangenen würden seit einigen Monaten Grundzüge der verschiedenen Regierungen aufgestellt worden sein und die sich nicht nur auf die Festlegung bei früheren Transaktionen beziehen, sondern auf alle Festlegungen, die vorkommen können.

Ab. Stadthagen (sa.) bringt eine große Anzahl von Einzelheiten vor, in denen Richter in unvollständiger Bezugnahme gegen Sozialdemokraten Urteile gefällt hätten, die im höchsten Maße geeignet seien, das Vertrauen des Volkes gegen den Richterstand zu vernichten. Man konnte dabei häufig auf den Gehörten, nicht der Richter urteile, sondern die politische Leidenschaft. Nebenher wird nachzuweisen, daß die von der preussischen Regierung beabsichtigte Aufhebung des Gefangenen gegen die Polen der Reichsregierung gegenüber, besonders dem Reichsjustizminister, die Soldaten Verhaftung des Eintrucks in das Reichsrecht müßte man im Reichsrecht energig entgegenzutreten. Auf die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über die Verfassung des Antragsbruchs in der Reichsregierung, die begehrt werden, daß durch den Antragsbruchsminister v. Bobbeler angeordnete preussische Gesetz über die Materie als gegen das Reichsrecht verstoßen.

Ab. Dr. Witt (Zent.) fordert Eintragung der bebingten Zurückleitung durch Gesetz. Will der bebingten Begründung könnten sich seine politischen Freunde nicht zurückgeben.

Ab. Jellen (Dnm.) führt Vorwürfe über die Behandlung der Dänen durch die Gerichte in Schweden. Die Richter seien überhaupt die Gerichte in Schweden gegen die Dänen. So verbiete man das Einigen harnischer dänischer Arbeiter.

Ab. Dr. Döbe (fr. Dnm.) verweist auf die Bemerkung des Abg. Döbe (fr. Dnm.) Staatssekretär Dr. Niederding gegen den Vorwurf der Unfähigkeit des Reichsjustizministers und gegen die Bemerkung, daß die Arbeiten der Ge-

die Reform der Strafprozessordnung durchgeführt. Ebenso unbedeutend sei das im Reichsjustizamt eine gewisse Verände. Gegenüber der Fähigkeit des Reichs in den letzten 15 Jahren sei dieser harte Stand. Erzielt sich das Haus.

Vorsitzender Landtag. Einmal hielt am 2. d. eine Sitzung ab, einem längeren Reihe von Petitionen über die Hilfeleistung bei Wunden er.

Ein von der Kommission vorgeschlagene zumigen geleglicher Anlaß Feuerrechtliche sprach der Minister in seine prinzipielle Zustimmung aus. Debatte wurden die Kommissionsvorsitzend der Resolution angenommen.

ordnetenhaus erlobigte am Mittwoch in der Beratung des Geses der Mann zu seine prinzipielle Zustimmung aus. Debatte wurden die Kommissionsvorsitzend der Resolution angenommen.

ordnetenhaus erlobigte am Mittwoch in der Beratung des Geses der Mann zu seine prinzipielle Zustimmung aus. Debatte wurden die Kommissionsvorsitzend der Resolution angenommen.

Russische Rundschau.

... die Russen wie die Japaner Befanigthe von Kriegsnachricht zurückhalten und die Festlegung, die zum Kriegsausbruch überangelaufen werden, kommen nicht. Die Nachrichten darüber, wie sich die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

... die Japaner in Korea verhalten, sind nicht so günstig, wie man erwarten sollte.

Aufnahme einer Anleihe für Logo den Ausschüssen übermitteln. Diese Anleihe besizt sich vom Reichsbankrat nach auf 8 Mill. M., und soll für den Eisenbahnbau von Lome nach Agome-Rafime Verwendung finden. Der Entwurf wird demnach auf den Reichstag gelangen und die Reihe der Beratungsgegenstände vermehren, die koloniale Unternehmungen betreffen.

* In der Reichstags-Sitzung in Schwesweg-Schmalenfeld hat der amtliche Kandidat Raab mit 9700 Stimmen über seinen sozialdemokratischen Mitbewerber Dugo (7500 Stimmen) gesiegt.

* Die preussische Regierung beschließt, wie die „Machb. Ztg.“ hört, die Schaffung einer Polizei-Akademie. In dieser Akademie, die im alten Polizeipräsidialgebäude zu Hannover errichtet werden soll, sollen Beamte aus dem ganzen Staate für den Dienst als Polizeikommissare und Polizei-Offiziere vorbereitet werden.

* Das Provinzialparlament in Koblenz hat am die Direktion der hiesigen Straßenbahn der Rheinprovinz eine Verfügung ergehen lassen, in der ausgesprochen wird, daß das Kolonialische Körperliche Beschäftigung in den höheren Schulen nicht möglich ist, und daß es eine der vornehmsten Aufgaben der Gehörtlichkeit darin liegt, derartige Stellen aus dem Erziehungsbereich zu entfernen zu lassen.

* Staatsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

* In Kamerun ist die Kolonie des Reichsminister v. d. Rube in Rudolstadt hat die einzigen Zogen die Umbauarbeiten zu einem parlamentarischen Reichsgebäude. Der Einbau der neuen sämtliche Abgeordneten, also auch die freien Sozialdemokraten, gefolgt.

Von Nah und fern.

Der Kaiser in Forbach. Nach einer Mitteilung aus St. Johann wird der Kaiser nach vorherigem Aufenthalt in Forbach am 2. Mai zur Garubahn des Kaisers Wilhelm-Denkmal in Saarbrücken eintreffen.

Die armen Kriegserberichtertatter! Das Treiben der englischen und amerikanischen Kriegserberichtertatter in Tokio läßt sich in der „Frankf. Ztg.“ von dort zugehöriger Bericht.